Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 49

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nostalgisches

Am 30. April 1971 um 22 Uhr 24 beschloss eine Basler Innenarchitektin und Geschäftsfrau, genug davon zu haben, dass sie immer mehr Geld für Mietzinse, Löhne und Lebenskosten brauchte und immer weniger Zeit für sich selber hatte. Sie stellte fest, dass sie sehr gut ohne Kino und Coiffeur, ohne Hotelferien und Skifahren, ohne elegante Kleider und ohne das Leben in der Stadt auskommen könnte – und verzog sich ins Tessin. «Die spinnt ja!» war das Urteil der Leute, die erfuhren, dass da jemand ein blühendes Geschäft aufgab, um fürderhin in ein paar Steinhütten ohne Strasse und Wasser, ohne Elektrisch und Telefon zu leben.

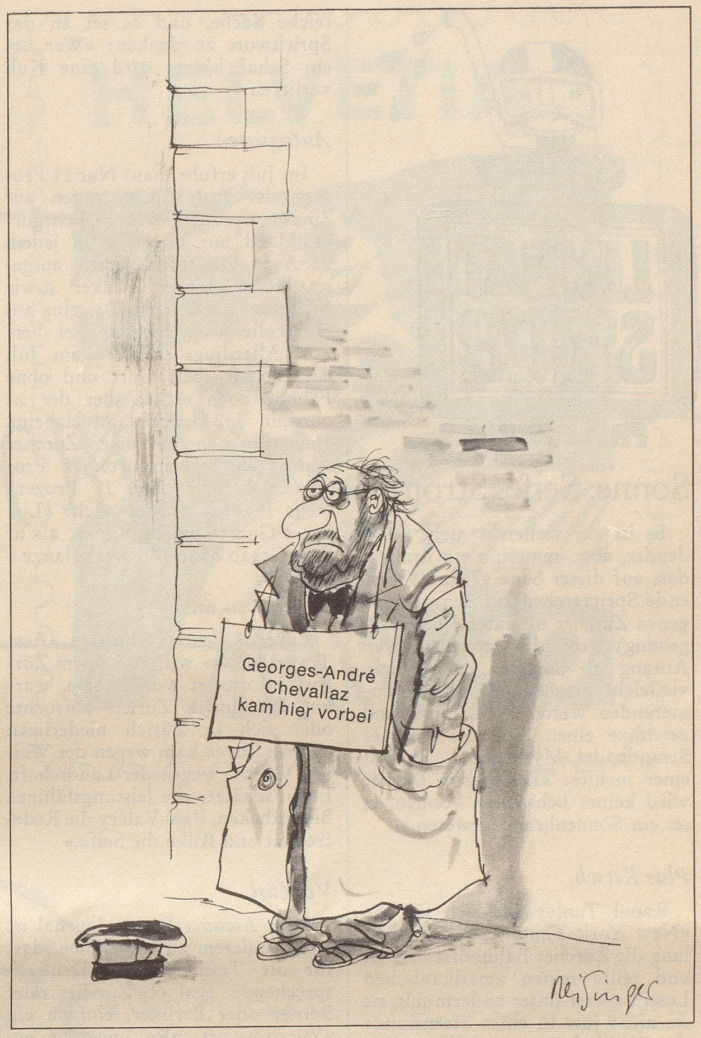
Kathrin Rüegg, wie die Innenarchitektin zu heissen beschloss, begann nicht zu spinnen, wohl aber zu stricken. Ausserdem lernte sie mauern und betonieren, Gräben ausheben und Kartoffeln pflanzen, sich mit Siebenschläfern herumzuschlagen und Dickicht zu roden, und was man in der Wildnis so braucht. Da das noch nicht genug war, gab sie einem Manne Obdach, der so ungefähr alles Wichtige tun konnte, falls er nicht gerade besoffen wie ein Schwein war. Und schreiben tat sie auch.

Das begann mit einer pornographischen Geschichte von einer Nacht zu dritt mit Susi und Hudel, die von einer deutschen Illustrierten gekauft wurde, obschon Susi eine Katze und Hudel ein Hund und die ganze Geschichte durchaus kinderrein war. Und aufgehört hat es vorderhand mit einem Buch «Kleine Welt im Tessin», in dem Kathrin Rüegg beschreibt, wie's ihr ging, nachdem sie die Karrierefrau an den rostigen Nagel im Kastanienholz gehängt hatte und zurück zur Natur gegangen war. Das Buch ist so liebenswert und weckt so starke Sehnsucht nach diesem Leben, dass man starke Bedenken hat, ob's im Tessin überhaupt genügend verfallene H uslein gibt, um alle jene aufzu ehmen, die es der Kathrin nachtun möchten. Zum Glück bleibt's wohl bei den meisten beim Möchten, wenn sie bemerken, wie mühsam das einfache Leben ist. Aber es tut gut, so ein Buch zu lesen und dann davon zu träumen, wie's wäre, wenn man selber ...

Mit Häusern hat sich auch eine in Basel immer bedeutsamer werdende Persönlichkeit befasst, die schon in Basels Geschichte herumstöberte, als man das noch ganz anständig «Freude an der Vergangenheit» nannte. Heute nennt man's Nostalgie und bezeichnet damit ein Zeitweh, woran man leiden muss, wenn man gesund sein möchte. Die Persönlichkeit heisst Eugen A. Meier und ist jener ungeheuer fleissige Mensch, der es fertigbringt, jedes Jahr nicht nur seine beiden bürgerlichen Berufe im Staatsarchiv und an der Börse auszuüben, sondern auch eine viele Wochen dauernde Reise irgendwohin in unwegsame Gegenden zu organisieren und auszuführen, und erst noch ein Buch von ein paar hundert Seiten mit einem Schatz von Informationen zu schreiben. Dass er ausserdem noch im Grossen Rat ist und eine reizende Frau hat, verkürzt seine Tage weiterhin.

Eugen A. Meier ist diesmal den Basler Häusernamen nachgegangen. Bis zum Jahre 1861 waren Basels Häuser nur nach ihren Namen bekannt, und wer etwa zum «roten Knopf» oder zum «Paradeis» oder zum «blauen Esel» wollte, der musste sich halt durchfragen. Heute tragen zwar die meisten Häuser ihre alten Namen noch, aber ausser ein paar stadtbekannten Liegenschaften kennt sie kein Mensch mehr. Das hat Eugen A. Meier natürlich gereizt. Er machte sich auf die Jagd nach den alten Häusernamen und brachte die erstaunliche Zahl von rund 5000 zusammen. In einer Stadt, in der soviel Altes schamlos abgerissen wurde wie in Basel, ist das wahrhaftig ein Wunder. Ein weiteres Wunder besteht darin, dass die über 300 Photographien dieser Häuser und Hausschilder, die Marcel Jenni dem Buch beigab, dessen Titel «Verträumtes Basel» durchaus begreifbar machen. Jeder Photograph weiss, wie heillos schwierig es ist, aus Basels Stadtstrassen etwas Romantik herauszuholen. Ueberall steht, hängt oder liegt etwas herum, das die Romantik verteufelt. Marcel Jenni aber hat es fertiggebracht, durch raffinierte Perspektiven und Ausschnitte sowie durch erstaunliche Staffagen jene Verträumtheit herauszuholen, die Basel vor Jahrzehnten noch hatte. Also gerade das richtige Buch für Heimwehbasler. Hoffentlich fällt es keinen initiativen Unternehmern in die Hände, die aus den Bildern erkennen können, was es noch alles an Schönem abzureissen oder wenigstens zu ruinieren gibt.

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS



Ruiniert wird in Basel nicht nur das Stadtbild, sondern auch der Dialekt. Das Schlimme daran: jeder kann wacker am Ruin mithelfen. Es genügt, dass er (bzw. sie) das Baseldeutsch durch andere Dialektausdrücke «bereichert», dass er (bzw. sie) die neuesten Modeausdrücke von jenseits der Grenze aus Radio und Illustrierten, Literatur und Fernsehen aufschnappt und in der Umgangssprache verwendet. Und schon sind wieder eine Handvoll echter Ausdrücke verschwunden und durch andere ersetzt, die nicht Basler Geist atmen; wenn überhaupt einen.

Zum Glück fürs Baseldeutsch gibt es da einen Mann, der seit vielen Jahren schon jede Woche in der «National-Zeitung» als Glopfgaischt das sprachliche Gewissen der Basler wachbebberlet – wie er das übrigens im Nebelspalter mit dem Schriftdeutschen auch tut. Er heisst Fridolin. Zusammen mit seinem Freund Peter Pee hat er vor bald 30 Jahren ein baseldeutsches Wörterbuch herausgegeben, in dem wichtige Dialektwörter gesammelt waren. Ein kleines Bändlein war's. Inzwischen ist die «Baseldytsch-Sammlig» gewachsen, und als sie jetzt in dritter und erweiterter Auflage herauskam, ist sie zu einem stattlichen Band von 230 Seiten geworden, den Register für den Alltag noch brauchbarer machen. Der Peter Pee hat daran nicht mehr mitarbeiten können, denn er ist vor Jahren schon gestorben.

Die «Baseldytsch-Sammlig» ist eines jener Bücher, die man von Zeit zu Zeit lesen muss, um gewahr zu werden, wie sehr die eigene Sprache es nötig hat, regelmässig gereinigt zu werden. Dass die Neuauflage gerade jetzt erschien, ist richtig, denn dadurch erfüllt sie den Wunsch vieler nach einem Berater in Fragen des Dialekts, die heute wieder gestellt werden. Schliesslich fällt es immer mehr Leuten auf, wie entsetzlich verschandelt die Sprache von jenseits der Grenzen wird – und wieviel Kräftiges und Schönes in der eigenen Mundart steckt.

Kathrin Rüegg: Kleine Welt im Tessin.
Albert Müller Verlag, Rüschlikon.

Eugen A. Meier: Verträumtes Basel.
Birkhäuser Verlag, Basel.

Fridolin: E Baseldytsch-Sammlig.
Birkhäuser Verlag, Basel.